

Eine Hütte, eine Unterkunft

Meier et Associés, Architekten (GE): Topalihütte, St. Niklaus (VS), 2000–2003

(Vgl. dazu auch die Dokumentation im werk-Material in diesem Heft)

Die öde Hochgebirgslandschaft strahlt eine eindruckliche Kraft aus, faszinierend mit ihrem Licht, ihrem Widerschein und den Gipfeln, die das Panorama begrenzen. Die Topalihütte, die wie eine Festung auf einem Felsvorsprung auf 2674 Meter Höhe thront, hoch über dem Matteredtal, ist unübersehbar und lässt keinerlei Zweifel aufkommen über ihren Zweck, Gäste vor den Launen des Berges zu schützen. Der Mensch, mit Hilfe der Architektur, wollte mit Materie und Form den Berggeist zähmen, seine Anwesenheit kundtun, sich einprägen im Gegensatz zur Natur, um ein neues Gleichgewicht zu schaffen, das beiden zugute kommt.

Ein silberglänzendes Prisma

Das Schicksal der Topalihütte, erbaut 1926 durch die Genfer Sektion des Schweizer Alpenclubs (SAC), war im Herbst 1998 plötzlich in Frage gestellt, als der Bau aus Stein und Holz ein Raub der Flammen wurde. Angesichts der verkohlten Ruinen und da die Matteredaler einen Ersatzbau wünschten, wurde 2000 ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Der Neubau gemäss dem preisgekrönten Projekt des Architekturbüros Meier et Associés wurde im Sommer 2002 in Angriff genommen, seine Einweihung erfolgte im Jahr darauf. Er folgt denselben grundlegenden Überzeugungen und steht in einem ähnlichen Geist wie die ursprüngliche Hütte.

Wenn man heute auf dem Höhenweg näher kommt, wird die Dimension des silberfarbenen Prismas, das die Mitte der Felsnase beherrscht, ohne sie deshalb zu verletzen, erst allmählich erkennbar. Das Volumen, das überkragend auf den mit Sichtbeton verstärkten Sockel der einstigen

Hütte gesetzt wurde, scheint über der Umgebung zu schweben und sich gleichsam aufzulösen. Das verleiht der Schutzhütte eine Leichtigkeit, die sie abhebt vom roh belassenen, bewegten Gelände.

Trifft man am Ort ein, wird offensichtlich, dass die Hütte bewohnt, bewartet ist. Die Fensterläden, die geöffnet ihre Tannenholz-Seite zeigen, heben sich angenehm ab vom Rest der Fassade aus mattem Stahl und spielen fein und mit grosser Einfachheit mit dem Problem von Innen und Aussen. Tatsächlich bleibt die SAC-Hütte mit Ausnahme der Sommersaison den grössten Teil des Jahres geschlossen. Um entschieden zu zeigen, wenn die Hütte geschlossen und verlassen den Naturgewalten ausgeliefert ist, bietet der Bau dann den Anblick eines ordinären Metallcontainers – ein Monolith, der mit allen Mitteln den Angriffen der Witterung zu trotzen sucht, bei dem sich die geschlossenen Läden mit ihren blechverkleideten Aussenseiten in nichts mehr von der übrigen Fassade unterscheiden.

Die verwendeten Materialien, matter rostfreier Stahl und Tannenholz, sind Fremdkörper in der Welt des Hochgebirges, die hauptsächlich aus Stein besteht. Man wird sich schnell bewusst, dass die Architektur, wenn sie in einer wilden Naturlandschaft steht, gezwungen ist, ihre schützende Funktion zu artikulieren. Sie muss ihre Eigenart behaupten, in ihrer exklusiven Ästhetik erstrahlen, wenn sie die Zeit überdauern und die vorüberziehenden Wanderer begeistern will. Dieses Bestreben entspricht den Grundsätzen der «Land Art», die eine Nachahmung der Umgebung durch das Gebaute ablehnt und dabei riskiert, das bestehende Gleichgewicht zu zerstören und einen Konflikt zwischen Mensch und Natur zu provozieren.

Die auf einer Felsplatte erbaute Hütte scheint sich an den Berg zu schmiegen. Sie wirkt durch die Sensibilität und die Feinheit ihrer einfachen Form, ihre nüchterne Hülle und ihre Ausrichtung gegen die ihr gegenüberliegenden Gipfel. Sie behauptet sich als rationales Gebilde, das sich von seiner Umgebung abhebt, und sucht ihrer Umwelt eine Leichtigkeit zu verleihen, die ihr von Natur aus fehlt.



Bild: Yves Dreier



Bild: Thomas Bolliger

Fassaden, Fenster

Die Blechplatten aus mattem, rostfreiem Stahl sind in vertikalen Bahnen von 36 cm montiert. Sie verleihen dem länglichen Volumen eine ästhetische Einheit, indem sie die Fassaden in feine Streifen gliedern. Die Falze dienen dazu, die Platten zu versteifen und ihre Ausdehnung zu ermöglichen. Zudem halfen sie, die Bauzeit zu beschleunigen.

Die Tragkonstruktion der Fassaden, die aus modularen Holzrahmen besteht, wurde im Tal vorgefertigt und an Ort innert fünf Tagen zusammengefügt. Das erlaubte, danach unter Dach weiter zu arbeiten, ohne sich um die auf dieser Höhe rasch wechselnden Wetterbedingungen sorgen zu müssen. Die Masskoordination wurde auch auf die Eingangstüren angewendet, die eine Breite von 3 Modulen à 36 cm aufweisen, und auf die französischen Fenster, die eine doppelte Modulbreite haben. Die Lage der Öffnungen wurde grundsätzlich von den Innenräumen her bestimmt. Sie bewirkt aussen eine zufällig wirkende Verteilung der Fenster, die sich zwanglos in den starren vertikalen Raster des Baus einfügen und so den Eindruck von Bewegung und Vitalität verstärken.

Die verglaste Fensterfront des Gemeinschaftsraums, die eine grossartige Aussicht auf das Mattertal erlaubt, weicht als einzige Öffnung vom Grundmodul ab und verleiht der Hütte ein Gesicht. Das leicht längliche Volumen betont die Ausrichtung auf die Ost-West-Achse und bewirkt, dass die beiden Giebelfassaden, auf denen man die leichte Neigung des Satteldaches sehen kann, als Vorder- und Hinterseite der Hütte erkennbar sind. So entsteht das Bild eines Hauses, dessen Länge und Höhe genau bestimmt sind, und nicht der Eindruck eines Containers, der sich unbegrenzt aufeinander schichten liesse.

Transport und Montage der Elemente waren angesichts der Notwendigkeit einer Minimierung der Gewichte und einer Verkürzung der Bauzeit Gegenstand gründlicher Überlegungen. Alle Teile wurden per Helikopter eingeflogen, der gleichzeitig die Funktion eines Krans übernahm.



Bild: Claudio Merlino

Deshalb wurden gewisse Elemente, etwa die Metallprofile der Auskragung, auf denen die Hütte steht, in mehreren Teilen transportiert. Andere, etwa die Tafeln für die Fassade, wurden so bemessen, dass die Transportlast des Helikopters nicht überschritten wurde. Diese bereits früh geplanten Massnahmen ermöglichten bei der Ausführung einen Zeitgewinn, eine bessere Kontrolle der Baudetails, die Beschränkung des Materials auf ein Minimum, eine Beschränkung der Kosten und die Verwendung von leichten Maschinen auf dem Bauplatz.

Konzentration im Innern

Die Optimierung der Oberflächen hatte eine Konzentration der Innenräume zur Folge, bei der die verschiedenen Funktionen ganz genau festgelegt sind. Das Untergeschoss dient im Wesentlichen als Technikraum und Lager. Der Eingang, ausgezeichnet durch eine Art Loggia begrenzt von Solarelementen, empfängt die Wanderer im Erdgeschoss in einem Vorraum, der in der Zeit, in der die Hütte geschlossen ist, auch als Notunterkunft dienen kann. Das Erdgeschoss umfasst dazu eine Küche mit Nebenräumen sowie einen Gemeinschaftsraum, der Aufenthaltsraum und

Speisezimmer in einem ist. Der privatere erste Stock enthält die sanitären Anlagen und 44 Plätze in Zimmern mit 4, 6 oder 10 Betten. Sie sind um einen Korridor herum angelegt, in dem sich auch die Treppe befindet.

Im Innern entsteht eine Spannung zur rauen Berglandschaft: durch die funktionale Enge der Räume und durch die gastliche Atmosphäre, welche die Wände aus unbehandeltem Tannenholz und der rote Bodenbelag verbreiten. Jeder Raum ist einseitig orientiert, durch ein Fenster, das in seinem Rahmen die Landschaft wie ein Gemälde fasst. Das Äussere dagegen integriert sich in die natürliche Umgebung der benachbarten Gipfel: durch die Kompaktheit des Baus und die Einheitlichkeit seiner Hülle.

Die Hütte, elementare Unterkunft des Menschen, lebt von ihrer unmittelbaren Umgebung – hier dem Berg – und von ihrer engen Beziehung zur Natur. Der architektonische Ausdruck dient als Kraft, die hier eindringt, um einen Ort zu schaffen, ein neues Gleichgewicht nach menschlichem Mass; er zeigt hier, auf 2700 Metern Höhe, die Anwesenheit des Menschen. Yves Dreier

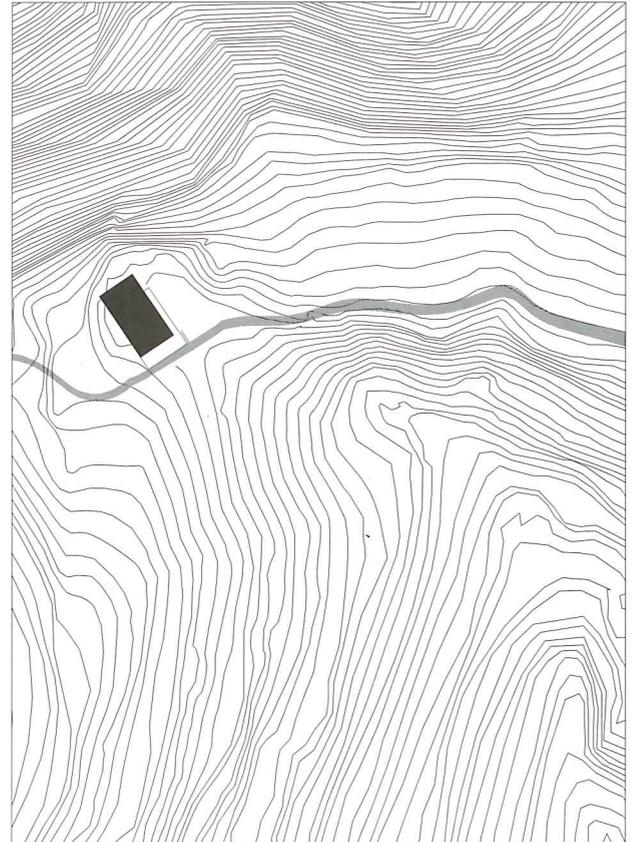
Übersetzung aus dem Französischen: Elisabeth Soppera

Topalihütte, St. Niklaus, VS

- Standort:** 1600 Höhenmeter oberhalb des Dorfes St. Niklaus, VS (2700 m ü.M.)
- Bauherrschaft:** Schweizerischer Alpenclub, Sektion Genf
- Architekt:** Meier et Associés Architectes SA
Frank Herbert EPFL/SIA, Philippe Meier EPFL,
Jd Pasquettaz EAUG/SIA, Ariane Poncet EAUG
- Mitarbeiter:** Projekt- und Bauleitung: Thomas Bolliger
Praktikant: Thierry Sermet, Samir Zid
Bazeichner: Marc de Dompierre, Caroline Guinans
- Bauingenieur:** Jean-François Kälin EPFL

Projektinformation

Für die auf 2750 m.ü.M., mitten in einer wüstenähnlichen Landschaft zu errichtende SAC-Hütte waren Geometrie, Mass und Modul wegweisend. Der aus vorgefertigten Holzelementen gefügte und aussen mit einer dünnen Haut aus rostfreiem Stahlblech überzogene Neubau steht auf den Fundamenten der alten, 1916 erbauten und 1998 abgebrannten Hütte. Sein flacher Blechpanzer zeichnet einen präzisen Raster, dessen einzelne Bahnen von Falz zu Falz eine Breite von 36 cm aufweisen. In diesen Raster sind auch die Türen und französischen Fenster eingepasst, deren Lage auf die Disposition der inneren Räume abgestimmt ist. Diese zufällig scheinende Anordnung ist nicht im Wunsch nach expressiver Gestaltung begründet, sondern widerspiegelt die komplexe, auf ein minimales Volumen reduzierte Einrichtung des Inneren. Einzig die Öffnung zum Gemeinschaftsraum, ein grosses Fenster, das vom Boden zur Decke und von einer Gebäudeflanke zur anderen reicht, bricht die Regel und bietet dem Alpinisten einen weiten Blick in die Landschaft.

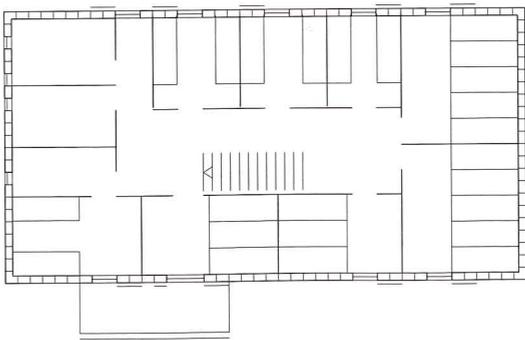


Situation

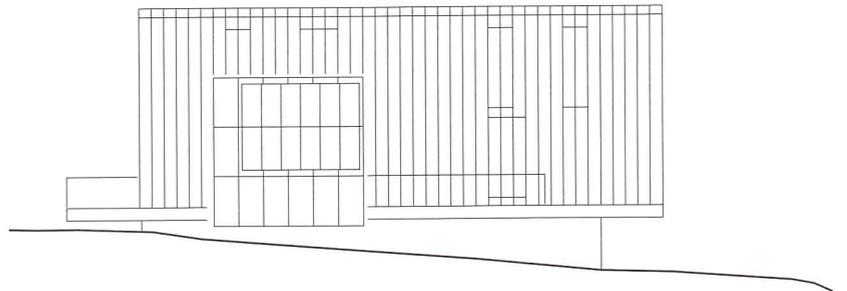




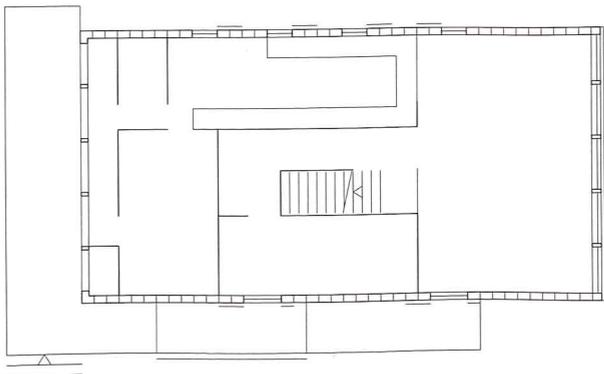
Grundriss OG



Ansicht Süd zu



Grundriss EG



Ansicht Süd offen



Raumprogramm

Sockelgeschoss: Lager- und Technikraum

Erdgeschoss: Winterraum (ganzjährig geöffnet, im Sommer Eingangsraum mit Kleider- und Schuhablage), Speisesaal, Küche, Aufenthalt Hüttenwart, Kühlraum mit Wasservorrat, Lagerräume, Behälter der Toilettenanlage, Besuchertoilette.

Obergeschoss: Schlafräume, Sanitäranlagen.

Konstruktion

Ein rechteckiges Fundament aus Beton ist auf den Felsen abgestellt und darin verankert. Der in nur 5 Tagen darauf errichtete Rohbau besteht aus vorfabrizierten Holzkastenelementen. Als Material wurden roh belassene Dreischichtplatten (Tanne) gewählt. Die Hohlräume sind zur Isolation mit Steinwolle gefüllt (min. 14 cm). Die Form und Grösse der Elemente wurde von der Maximallast des Lama-Transporthelikopters bestimmt (700kg bis auf eine Höhe von 2700m ü.M.). Die Montage der Elemente erfolgte direkt ab Helikopter, der als einziges Transportmittel und «Baukran» zur Verfügung stand. Die Aussenhülle ist aus rostfreiem Stahlblech in Bahnen von 36 cm ausgeführt. Die Innenräume sind ohne Verkleidung und weitgehend unbehandelt belassen. Der Boden ist mit rotem Linoleum gedeckt. Die Sanitäranlage ist speziell an die Wasserknappheit und die Abwesenheit einer Kanalisation angepasst. Eine Solaranlage und ein Notstromaggregat liefern die Elektrizität.



Bilder: Claudio Merlini, Jean-François Kälin (Baustelle)

Grundmengen nach SIA 416 (1993) SN 504 416

Grundstück:	Gebäudegrundfläche	GGF	119	m ²
	Rauminhalt SIA 116		606	m ³
	Gebäudevolumen SIA 416	GV	785	m ³

Gebäude:	Geschosszahl	1 EG, 1 OG		
	Geschossflächen GF	EG	119	m ²
		OG	119	m ²

GF Total 238 m²

Nutzflächen NF Gastbetrieb 175 m²

Kennwerte Gebäudekosten

1	Gebäudekosten BKP 2/ m ³ SIA 116	Fr.	1 235.-
2	Gebäudekosten BKP 2/ m ³ GV SIA 416	Fr.	1 600.-
3	Gebäudekosten BKP 2/ m ² GF SIA 416	Fr.	4 075.-
5	Zürcher Baukostenindex (04/1998= 100)	04/2002	110.1

Bautermine

Wettbewerb	2000
Planungsbeginn	März 2001
Baubeginn	Mai 2002
Bezug	Juni 2003
Bauzeit (nur Sommermonate)	5 Monate

Anlagekosten nach BKP (1997) SN 506 500

(inkl. MwSt. ab 1995: 6.5%, ab 1999: 7.5%, ab 2001: 7.6%)

1	Vorbereitungsarbeiten (Abbruch der abgebrannten Hütte)	Fr.	239 800.-
2	Gebäude	Fr.	969 900.-
5	Baunebenkosten	Fr.	26 800.-
9	Ausstattung	Fr.	67 700.-
1-9	Anlagekosten total	Fr.	1 304 200.-

2	Gebäude		
20	Baugrube	Fr.	969 900.-
21	Rohbau 1	Fr.	310 400.-
22	Rohbau 2	Fr.	101 400.-
23	Elektroanlagen	Fr.	66 100.-
25	Sanitäranlagen	Fr.	132 400.-
27	Ausbau 1	Fr.	151 600.-
28	Ausbau 2	Fr.	50 300.-
29	Honorare	Fr.	157 700.-

Siehe auch Beitrag in wbw 10 | 2003, S. 66/67